

Kontrapunkte im Kirchenraum

„Kunst der Fuge 1“ bei der Bachwoche Ansbach – Jörg Halubek realisiert mit seinem Ensemble eine spannende Interpretation

ANSBACH – Um die „Kunst der Fuge“ ringen alle, die sie aufführen. Die große, schwere Frage lautet: Wie wird klingende Musik daraus, sinnliche, berührende Musik für ein Publikum, in dem nicht bloß Kontrapunkt-Professoren sitzen? Am Dienstagabend hat Jörg Halubek bei der Bachwoche eine Idee realisiert, die es lohnt, weiterverfolgt zu werden.

Jörg Halubek setzt auf eine Doppelstrategie. Zum einen hat er die Frühfassung der „Kunst der Fuge“ instrumentiert – eine Idee, die vor gut 100 Jahren Wolfgang Graeser mit einem großen Orchester, Orgel und Cembalo als erster verwirklicht hat. Zum anderen werden Halubek die Positionen im Raum zu interpretatorischen Grundparametern – ein Konzept, das genauso viel mit mehrhöriger Alter Musik zu tun hat wie mit der Avantgarde des 20. Jahrhunderts. Spannend.

Jeden Anklang an ein philharmonisches Orchester hat Halubek bei seiner Instrumentation vermieden. Sie ist für sein Ensemble il Gusto Barocco gedacht. Dessen Besetzung hier ist reichhaltig, zwei Flöten, zwei Oboen, Fagott, zwei Violinen, Viola, Cello, Gambe, Contrabasso, Zink, drei Posaunen, Orgel und Cembalo.

Halubek nutzt die Möglichkeiten nicht nur didaktisch, um das kontrapunktische Geflecht einzufärben, er nutzt sie sehr sinnlich, sodass die



Klangprächtig und agil: das Ensemble il Gusto Barocco in der Ansbacher Johanniskirche.

Foto: Jim Albricht

vielfarbige Schönheit des Klanges für sich selbst wirkt, aber dabei immer mit dem jeweiligen Satztypus harmoniert. Da kann zum Beispiel – Zink und Posaunen sei Dank – eine dunkelprächtige Feierlichkeit entstehen oder auch eine helle, luftige Leichtigkeit, als beim inversen Contra-

punctus 13 zwei Flöten und eine Gambe musizieren.

Die Idee, die „Kunst der Fuge“ in den Raum zu projizieren, setzt die Phantasie in Bewegung. Wie es wohl wäre, mitten in einer Fuge zu sitzen, sodass einen ihre Stimmen aus allen Himmelsrichtungen erreichten? Der

Diskant aus dem Osten, der Bass aus dem Westen, der Tenor vom Norden und der Alt vom Süden her?

Ganz so weit geht die Aufführung in St. Johannis nicht. Der Raum ist zu groß und zu hallig, um eine vollkommen dreidimensionale Fuge zusammenhalten zu können, vielleicht

klänge das Ergebnis auch dürrtig. Aber in Ansätzen ist zu erleben, wie Bachs Fugen-Strukturen sich in der Kirche aufspannen. Das ist eindrucksvoll. Die Pulte stehen an vier Orten verteilt, auf dem Podium vor dem Altarraum, unter der Orgelempore und mittig in den Seitengängen.

Den ersten Contrapunctus stellt Halubek am Cembalo auf dem Podium vor: sehr zart, so als verlange es nach mehr. Im zweiten Contrapunctus tritt das Ensemble hinzu. Später nehmen Musiker schreitend die Mitte-Positionen ein, tragen Bläser das Fugenthema wie eine Monstranz durch die Kirche, während ihre Kollegen auf ihren Positionen weiterspielen. So entsteht zudem jenseits der Raum-Klang-Interpretation jene beinahe sakrale Aura, die Bachs späten Zyklus umgibt – il Gusto Barocco spielt freilich auch die diesseitig vitalen Seiten apart aus.

Am Ende darf dann doch Bachs Sterbechoral nicht fehlen. Johannes Fiedler intoniert ihn auf der Orgel. Den Cantus firmus übernimmt Anna Schall im Altarraum mit ihrem Zink. Das ist eine bildhafte, anrührend musizierte Konstellation. Oben auf der Empore die Orgel, unten allein die Solistin: „Vor deinen Thron tret ich hiermit“ beginnt der Choral. Was das meint – hier sieht man es beim Zuhören. Danach herrscht in der Kirche eine halbe Minute Stille. Der Beifall darauf ist groß. THOMAS WIRTH